

# DIE VERWANDLUNG | Kafkas Signifikanz für die Erörterung wahnsinnigen Verhaltens

Gert Hellerich; Daniel White

**Einleitung** | Franz Kafkas Werk „Die Verwandlung“ zeigt in eindrucksvoller Weise, wie die Familienmitglieder als Normalitätsrichter einem psychosozial abweichenden Mitglied der Familie begegnen, welche Kommunikationsprobleme oder sogar Kommunikationsstörungen auftreten und welche Strategien und Taktiken gewählt werden, um mit dem Wahnsinn umzugehen oder auf ihn einzuwirken. Der Beitrag zeigt, wie eine innere Wandlung beim psychosozial Abweichenden vollzogen wird. Es stellt sich die Frage, ob diese Form des Wahnsinns im Gestell des Normalen der Ursprung einer verwandelten sozialen Alltäglichkeit sein kann.

**Abstract** | Franz Kafka's novella „The Metamorphosis“ impressively shows how family members as judges of normality behave towards a psychosocially deviant person, what communication problems or even communication disturbances may develop and what kinds of strategies and tactics are chosen to deal with or act upon insanity. This article illustrates how an inner change of a psychosocially deviant person can be effected. The question thus arises of whether the resulting form of insanity in the guise of normality may lead to a change of social life.

**Schlüsselwörter** ► Literatur ► Analyse  
► Forschung ► Psychologie ► Familie  
► soziale Ausgrenzung

**Inhaltsangabe zu Kafkas „Die Verwandlung“** | Der Protagonist der Erzählung, der Handelsvertreter *Gregor Samsa*, erscheint eines Morgens nicht im Büro. Der Prokurist der Firma, in der *Gregor* arbeitet, wird vom Firmenchef geschickt und geht zur Wohnung der Familie *Samsa*, um herauszufinden, warum *Gregor* seinen Pflichten nicht nachkommt. Auch stellt *Samsas* Vorgesetzter fest, dass dessen Leistungen in letzter Zeit unbefriedigend waren. Als der Prokurist eintritt, erscheint *Gregor* in der Tür seines Zimmers. Über Nacht hat er sich in einen abscheulichen Käfer verwandelt. *Gregors* Vater bewirft seinen Sohn mit

Äpfeln und verletzt ihn schwer. Die Situation spitzt sich zu und es schien keine andere Lösung zu geben, als den Störenfried loszuwerden. *Gregors* Schwester spricht diesen Gedanken als Erste aus: „Liebe Eltern [...] so geht es nicht weiter. Wenn ihr das vielleicht nicht einsehst, ich sehe es ein. Ich will vor diesem Untier nicht den Namen meines Bruders aussprechen, und sage daher bloß: wir müssen versuchen, es loszuwerden. Wir haben das Menschenmögliche versucht, es zu pflegen und zu dulden, ich glaube, es kann uns niemand den geringsten Vorwurf machen.“

Da *Gregors* Eltern und seine Schwester nach dem Ausfall von *Gregors* Lohn schwer arbeiten müssen, erscheint ihnen die Last unerträglich. „Weg muss es“, ist die einhellige Meinung der Familie. *Gregor* wird verdinglicht und gerät immer tiefer in Gefangenschaft, da er in seinem Zimmer eingesperrt wird. Nach kurzer Zeit stirbt *Gregor* und erlöst die Familie. Die Dienstmagd verkündet den Tod: „Sehen Sie mal an, es ist krepirt; da liegt es, ganz und gar krepirt.“ Die Familienmitglieder danken Gott, bekreuzigen sich und unternehmen einen Spaziergang.

**Die Konstruktion des Wahnsinnigen als Ungeheuer** | Moderne Gesellschaften sind von Zweckrationalität und dem Leistungsprinzip bestimmt. *Gregor* hat die Systemrationalität und die Zweck-Mittel-Relation, wie sie *Weber* (1976) bezeichnet, oder die instrumentelle Vernunft, wie sie *Horkheimer* (1967) konzipiert und kritisiert, am eigenen Leib erfahren. Er ist in die Zweckrationalität eines Betriebes eingebunden und verrichtet dort eine freudlose Tätigkeit als Handelsvertreter, um seine Familie zu ernähren. Wer keine Leistung erbringt – so die kapitalistische Logik – wird als dysfunktional wahrgenommen und entlassen. *Gregors* Denken musste in dieser modernen Leistungsgesellschaft vernunftgeleitet sein, um richtig, also erfolgreich zu handeln. Seine Leistungen hatten nachgelassen und die Erfolge waren ausgeblieben, es gab also erste Anzeichen eines Leistungsverfalls und einer Systemdysfunktionalität.

Der persönliche Misserfolg *Gregors* wirkt wie ein doppeltes literarisches Zeichen. Erstens kann *Gregor* nicht länger so funktionieren wie früher und ist nicht mehr in der Lage, das durch den Verdienstaustausch entstehende Leid seiner Familie und auch seine eigene Betrübnis darüber zu lindern. Das zweite literarische Zeichen weist darauf hin, dass er eine Hoffnung hegt,

die sich jedoch im Alltagsleben nicht erfüllen kann. Diese Hoffnung beruht auf der Zukunftsvorstellung, einen neuen Weg des Lebens zu eröffnen, der zu einer neuen alltäglichen sozialen Praxis führen soll. Sie stellt in *Kafkas* Erzählung gleichzeitig eine Parabel der Härte, Unsicherheit und Qual, entsprechend der Hoffnung im Kapitalismus, dar. Nach *Max Weber* (1976) „verwandelt“ die Rationalisierung der kapitalistischen Produktion rationale und irrationale Formen des menschlichen Lebens, um dadurch eine Alternative zu dem Gegensatz zwischen Hartherzigkeit oder Unerbittlichkeit einerseits und Zuversicht im Kapitalismus andererseits zu entwickeln.

Der Gegenbegriff der Rationalität ist das Irrationale, der Gegenbegriff zur Vernunft die Unvernunft. Nach *Foucault* hat die Unvernunft keinen Platz in der auf Zweckrationalität ausgerichteten Moderne. Sie ist „das Andere der Vernunft“ (*Foucault* 1973). Da Wahnsinn ein wider die Vernunft gerichtetes Denken und Verhalten ist, das den meisten Menschen sinnlos erscheint, wurde er über Jahrhunderte ausgegrenzt. Symbolisiert wird dieses Motiv in *Kafkas* Text, da *Gregor* zum Gefangenen in seinem Zimmer wird. Er wird zum Ausgegrenzten.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde Wahnsinn von den Medizinern als Geisteskrankheit konstruiert. So beschreibt der seinerzeit bekannte Psychiater *Eugen Bleuler* in seinem Lehrbuch, dass die als Geisteskranken erkannten Wahnsinnigen ganz anders seien als die Normalen und dass in ihren Bewegungen kein Hauch von Vernünftigkeit zu entdecken sei (*Bleuler* 1979). Sie seien wild und asozial und man verstehe kaum, was sie einem mitteilen wollen, da sie etwas „Animalisches“ in sich herumtrügen. Der so beschriebene Wahnsinn sei monströs und immer wieder wäre zu hören, dass der Schlaf der Vernunft Ungeheuer gebiere. Auch *Gregor* wird als animalisch und nicht länger menschlich beurteilt, wie auch die Schwester betont. Er wird von ihr nicht länger als Bruder wahrgenommen, sondern als ein Untier, ein Ungeziefer, das man so schnell wie möglich loswerden muss, damit die Familie nicht zu Schaden kommt.

Über Jahrhunderte wurde der Wahnsinnige als Prototyp des Irrationalen und des Animalischen konstruiert. Sein Verhalten wurde als ohne jeglichen Sinn (wan = leer) interpretiert, wobei die Wahrheit des Wahnsinns jeweils durch die bestehenden Machtsys-

teme festgelegt wurde. Es wurde davon ausgegangen, dass beim Wahnsinnigen der Gemeinsinn durch den Eigensinn ersetzt wurde. Der als Ungeheuer wahrgenommene Wahnsinnige wurde in totalen Institutionen untergebracht, zunächst vom 17. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts in integrierten Arbeits-, Zucht- und Tollhäusern, wo Wahnsinnige mit anderen von der Norm Abweichenden wie Bettlern, Kriminellen, Arbeitsverweigerern, Prostituierten etc. verwahrt wurden. In späteren Epochen wurde die als geisteskrank klassifizierte Population der Wahnsinnigen in Irrenanstalten als spezifischen Einrichtungen der aufkommenden Psychiatrie untergebracht (*Foucault* 1973). Die Wahnsinnigen wurden entmündigt und entrechtet, denn sie waren die irrationalen Irren auf der einen Seite, denen die rationalen Bürgerinnen und Bürger auf der anderen Seite gegenüberstanden (*Dörner* 1995). Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurde der volkstümliche Begriff des Wahnsinns in ein von Psychiatern geschaffenes umfassendes diagnostisches Spektrum von Krankheiten und Störungen eingeordnet, dem heute das „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“, DSM IV und V, sowie die „International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems“, ICD 10, entsprechen.

Der im volkstümlichen Sinne als wahnsinnig und medizinisch als geisteskrank eingestufte *Gregor* versucht, in seiner verwandelten Form zur Arbeit zu fahren, um seine Ware auf dem kapitalistischen Markt abzusetzen und die Familie weiterhin versorgen zu können. *Gregor* versucht, sich weiterhin der Zweckrationalität der Geschäftswelt zu fügen, auch wenn er in seiner neuen Form dysfunktional geworden ist. „Selbstzwänge“ sind *Elias* zufolge Dämpfungen der Triebe, wie sie bei *Gregor* zu beobachten sind, und sie sind „zu einer fast automatisch arbeitenden und alle menschlichen Beziehungen einschließenden Gewohnheitsapparatur“ (*Elias* 1976, S. 369) geworden. Die Sozialisation zum zivilisierten Standardmenschen modelliert vollständig den Seelenhaushalt des Menschen. Diese „menschliche Modellierbarkeit hat zur Folge, dass das Individuum seine eigene Natur abändert, was eine Verbergung seiner Passionen, eine Verleugnung seines Herzens und ein Handeln gegen sein Gefühl beinhaltet“ (*ebd.*, S. 372).

Das Über-Ich scheint sich bei *Gregor* noch nicht geschlagen zu geben. *Freud* zufolge sind bei ihm gesellschaftliche, durch Familie, Schule und Betrieb ver-

mittelte „Gebote und Verbote im Ideal-Ich mächtig geblieben und üben jetzt als Gewissen die moralische Zensur aus. Die Spannung zwischen den Ansprüchen des Wissens und den Leistungen des Ichs wird als Schuldgefühl empfunden“ (Freud 1999a, S. 265). Diese Schuldgefühle kommen bei *Gregor* immer wieder auf. *Freud* schreibt: „Die sozialen Gefühle ruhen auf Identifizierungen mit anderen auf Grund des gleichen Ich-ideals“ (ebd.). Aber es ist genau dieses gemeinsame Ideal mit der Familie und dem Chef, das *Gregor* nach der Verwandlung fehlt. *Gregors* Abweichung wird eine Art der sozialen Rebellion gegen die Herrschaft des Ich-Ideals, das durch die Vater/Gott/Chef-Figur symbolisiert ist. *Freud* argumentiert: „Das Ichideal ist also das Erbe des Ödipuskomplexes und somit Ausdruck der mächtigsten Regungen und wichtigsten Libido-Schicksale des Es. Durch seine Aufrichtung hat sich das Ich des Ödipuskomplexes bemächtigt und gleichzeitig sich selbst dem Es unterworfen. Während das Ich wesentlich Repräsentant der Außenwelt, der Realität ist, tritt ihm das Über-Ich als Anwalt der Innenwelt, des Es, gegenüber“ (ebd., S. 264).

Die Außenwelt ist der Bereich des Vaters, gegen den der Wahnsinnige sich auflehnen muss. *Freud* weist auf Folgendes hin: „Das Über-Ich wird den Charakter des Vaters bewahren und je stärker der Ödipuskomplex war, je beschleunigter (unter dem Einfluss von Autorität, Religionslehre, Unterricht, Lektüre) seine Verdrängung erfolgte“ (Freud 1999a, S. 263), desto aggressiver wird es gegen das Ich sein. Das Handeln des Vaters und des Chefs in der Außenwelt muss als Härte der äußeren Autorität des Ich-Ideals – Unternehmer, Verkäufer, Funktionär – in dem „stahlharten Gehäuse“, wie *Weber* (1976, S. 203) diese Wirklichkeit in seiner protestantischen Ethik bezeichnet, gesehen werden. So kann in diesem Gehäuse *Gregors* Rebellion gegen den Vater und den Chef als Repräsentanten der Machtssysteme nur in der Weise enden, dass er als „der Ungeheurere“ klassifiziert wird, der nicht länger für die Familie und die Geschäftswelt tragbar ist. Er wird zum „Urverbrecher“ in der Familie und als Verkörperung des Todestriebs zum Symbol der Entropie. Aus der Sicht der äußeren Autorität heraus ist es lediglich *Gregor*, der die Familie zugrunde richtet.

*Marcuse* zufolge sind „die beiden verstörendsten Hypothesen Freuds [...] die des Urverbrechens [primal crime] und des Todestriebs“ (Marcuse 2002, S. 116). Wenn diese Sichtweise, dass nämlich *Gregor* der „Ur-

verbrecher“ und ein vom „Todestrieb“ Besessener ist, der Wahrnehmung und dem Urteil der Mächtigen zugrunde gelegt wird, führt kein Weg daran vorbei, ihn als den Schuldigen zu betrachten, der die Ordnung der Familie stört und zerstört. Ein Verbrecher, so die Alltagslogik, kann einfach nicht in die Gesellschaft und in die Wirtschaft integriert werden, denn er würde beide in ihrer Existenz bedrohen. Er wird nach seiner Verwandlung in gewisser Weise ein „Gesetzesloser“, der jedoch vor seiner Verwandlung seine Schuld anerkennt. Seine Schuld sieht er in zweifacher Weise – zum einen im monetären und zum anderen im moralischen Sinne. Den ersten Aspekt betreffend lädt *Gregor* vor seiner Verwandlung die finanzielle Last seiner Eltern als Schuld auf sich (*Kafka* 1916), versucht sich jedoch nach seiner Verwandlung von dieser Schuld zu befreien, während andere in seinem Umfeld ihn nunmehr nach seiner Verwandlung als Schuldigen betrachten. In moralischer Hinsicht fühlt er sich vor seiner Verwandlung schuldig, der musikbegabten Schwester den Besuch des Konservatoriums nicht finanzieren zu können: Es war „immer nur als schöner Traum, an dessen Verwirklichung nicht zu denken war, und die Eltern hörten nicht einmal diese unschuldigen Erwähnungen gern“ (ebd.). Nach seiner Verwandlung will er sich auch von dieser moralischen Schuld befreien.

Während es nach *Marcuse Freuds* Vorstellung war, dass sich jedes individuelle Schuldgefühl der Menschheit „von der prähistorischen Tötung des Vater-Despoten der Urhorde“ herleiten lässt, interpretiert *Reik, Marcuse* zufolge, „die biblische Geschichte des Sündenfalls und der Kreuzigung Christi als mythologischen Beweis für das Urverbrechen“ (Marcuse 2002, S. 116). *Marcuse* fährt fort: „Die Hypothese vom Urverbrechen könnte das Problem des Ursprungs und der Fortdauer der Herrschaft des Menschen über den Menschen, oder in Hegels Begriffen der Herr-Knecht-Dialektik, erhellen“ (ebd., S. 117). In *Kafkas* Welt wird jedoch keine äußere Autorität den als Ungeziefer konstruierten *Gregor* befreien. Die Herrschaft seines Vaters und seines Chefs ist nicht wohlwollend oder gnädig.

**Wahnsinn und Familie** | Die von *Kafka* dargestellte Familie ist die typische bürgerliche Familie des 19. Jahrhunderts, die bis ungefähr Mitte des 20. Jahrhunderts als Normalfamilie galt. Sie repräsentiert ein Ehepaar und Kinder mit der traditionellen Rollenverteilung des Vaters als Haupternährer und Vorstand der Familie und der Mutter als Hausfrau, die nicht selten

als Nebenerwerbstätige Geld dazu verdiente. Auch *Freud* analysiert in seinen Recherchen die typisch bürgerliche Familie, in welcher das Über-Ich durch die Identifizierung mit dem Vaternormbild entstanden ist (*Freud 1999a*). Ebenso sieht *Fromm* den Vater in der bürgerlichen Familie als Abbild gesellschaftlicher Autorität, denn er sei autorisiert, das Über-Ich des Kindes aufzurichten (*Fromm 1936*).

In der Familie *Samsa* war also der Vater der Hauptverdiener, bis er schließlich als Geschäftsmann in einem Insolvenzverfahren hohe Schulden aufgebürdet bekam. *Gregor* wurde nunmehr zur finanziellen Stütze der Familie, der Vater blieb aber weiterhin ihr Vorstand.

Zwar existiert die Normalfamilie auch heute noch, doch es zeigen sich in gegenwärtigen Gesellschaften des Westens zunehmend Risse in diesem Bild. Die Zahl der Eheschließungen nimmt ab, die der Ehescheidungen steigt und es existieren immer mehr Singlehaushalte sowie Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil. Durch die neuen Familienformen entwickeln sich teilweise abweichende Normalitätsvorstellungen, die *Beck* (2003) zufolge die Menschen aus Sozialbindungen herauslösen und zu einer zunehmenden Individualisierung führen können. Aus diesem Blickfeld heraus ist möglicherweise *Gregors* Verwandlung als ein Vorläufer der Abweichung des Einzelnen von der typischen Rolle des Sohns in der Familie zu sehen. *Gregors* somatische „Verschandelung“ könnte symbolisch für das sich als unheimlich Anbahnende im kommunikativen Beziehungsnetz des Familiensystems begriffen werden. *Freud* schreibt dazu: „Das Unheimliche der Fallsucht, des Wahnsinns, hat denselben Ursprung. Der Laie sieht hier die Äußerung von Kräften vor sich, die er im Nebenmenschen nicht vermutet hat, deren Regung er aber in entlegenen Winkeln der eigenen Persönlichkeit dunkel zu spüren vermag“ (*Freud 1999b*, S. 257). *Gregor* nimmt die unheimliche Persona des Wahnsinnigen ein, die zu neuen zwischenmenschlichen Formen der Kommunikation anregt. Es wäre zu überlegen, ob der verwandelte *Gregor* nicht die symbolische Urform der neuen sozialen Rolle darstellen könnte, die spätere historische Verwandlungen in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts vorwegnimmt.

Die Familie *Samsa* repräsentiert eine Form der gestörten Interaktion in den vorgegebenen Sozialformen der bürgerlichen Familie. Die Familienangehörigen sind unfähig, mit dem als Ungeheuer abgewerteten

*Gregor* liebevollen Kontakt aufzunehmen und mit ihm zu kommunizieren. Nach *Ruesch* und *Bateson* (2012) wäre dieser familiäre Kontext typisch für eine gestörte Kommunikation. Der Wahnsinn ist nicht in *Gregor*; keiner hat nach *Laing* (1976a) „den Wahnsinn“, wie man eine Erkältung hat. *Gregor* als Wahnsinnigen zu bezeichnen, dient der Familie als Erleichterung, denn sie kann sich für unschuldig halten und so tun, als ob sich der Wahnsinnige aus sich selbst heraus von einem normalen Menschen in ein Monstrum verwandelt hätte. Diese familialen Vorstellungen wären *Cooper* (1972) zufolge eine Abstraktion vom sozialen Bezugssystem, in dem *Gregor* gefangen ist. Die Familie *Samsa* manifestiert tote familiäre Binnenstrukturen, die jedwede intersubjektivität zwischen den Familienmitgliedern und *Gregor* blockieren. Jeglicher Versuch *Gregors*, sich mitzuteilen, seine Situation zu erklären oder den anderen Familienmitgliedern zu begegnen, werden in dem geschlossenen, auf Normalität ausgerichteten Regelsystem des Familialismus erstickt. Es tritt eine deutliche Diskrepanz zwischen dem familialen Sein-Sollen und dem Sein-Wollen *Gregors* auf.

*Gregors* Mikrokosmos des familiären Regelsystems ist eingebunden in die makrokosmischen sozialen und ökonomischen Machtssysteme, welche die Basis seiner entfremdeten Alltagswelt bilden. Die Alltagswelten sind im Hinblick auf ihre alltäglichen Beziehungen Abbilder einer verdinglichten Warenwelt. *Marx* beschreibt diese fortschreitende Reduzierung aller menschlichen Lebewesen zur Ware wie folgt: „Mit der Verwertung der Sachenwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu. Die Arbeit produziert nicht nur Waren; sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar in dem Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert“ (*Marx 1971*, S. 52). *Gregors* Anstrengung, sich selbst zwischen den Rationalisierungen der Warenwelt und der Familienwelt zu definieren, ist dementsprechend zugleich ein Kampf für eine Befreiung von den Schranken der Systemsteuerung des Kapitalismus, denn „die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung“ (*ebd.*). Darüber hinaus führt diese Verwandlung des Arbeiters in einen Gegenstand dazu, dass er sich kraftlos und ohnmächtig fühlt. *Marx* argumentiert: „Diese Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als Entwirklichung des Arbeiters, die Vergegenständlichung als Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes, die Aneignung als Entfremdung, als Entäußerung“ (*ebd.*).

Angesichts dieser systemsteuernden Kontrollsysteme ist Gregors Sein-Wollen von zweifacher Bedeutung: Seine verwandelte Form bringt zum einen seine Suche nach persönlicher Freiheit im System der Familie zum Ausdruck, die ihn über seine Rolle als Ernährer, Sohn und Bruder definiert, und zum anderen manifestiert es seine Intention, sich über dem Kosmos der Waren erhaben zu fühlen. Gregors „ungeheuerliche“ Sichtweisen sind die Folge einer Diskrepanz zwischen seinem Anspruch (seinem Sein-Wollen) und den realen Möglichkeiten (seinem Sein-Dürfen), die er in seinem alltäglichen Leben zu überwinden versucht. So ist semiotisch gesehen Gregors abweichende Körperform ein Kennzeichen der kommunikativen Strategie des Wahnsinnigen, seine Alltagswelt zu verwandeln. Gregors Stimmbruch steht symbolisch für das zerstörte Muster seiner bürgerlichen Familie – für den Bruch mit den rationalisierten Normen des kapitalistischen Privatlebens und gleichzeitig für den Aufbruch zu einer neuen Phase der Selbst- und Sozialverwandlung.

**Das Sein-Wollen des Wahnsinnigen | Was will der wahnsinnige Gregor?** Er geht in sich und reflektiert sein bisheriges Leben. In der Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit und Zukunft erkennt er, dass er im eigentlichen Sinne gar nicht der ist, der er sein möchte. Bislang hat er sich vollständig den Bedürfnissen der Eltern und der Firma unterworfen. Im Sinne *Freuds* könnte man vom Sieg des Über-Ichs im Leben Gregors sprechen, denn ihm zufolge hat die Kultur zwei Ziele, zum einen die Beherrschung der Natur und zum anderen die Regelung der menschlichen Beziehungen. Zur Steuerung der menschlichen Beziehungen muss die Kultur, wie bereits zuvor erwähnt, mit ihrem Realitätsprinzip, das, was sich beim Menschen in seinem Inneren als Über-Ich manifestiert, alles aufbieten, um das Lustprinzip, die Triebstruktur (das Es), in Schranken zu halten (*Freud* 1973, S. 102). Dieser Konflikt zwischen dem Realitätsprinzip und dem Lustprinzip stellt sich im Falle Gregors nicht in der Adaptierung des Einzelnen an die Familienstruktur dar, sondern als Abweichung des Wahnsinnigen von ihr und, im informatischen Sinne, als eine Möglichkeit der Transmutation der familiären Rolle, die leider in der Familie *Samsa* nicht realisiert wurde.

In psychischer Hinsicht zeigen die „unruhigen Träume“, die er nachts hatte, dass er beunruhigt war in seinem Alltagsleben, weil er sich nicht damit zufrieden geben konnte, dass sein Es stetig unterdrückt

wurde: „Ach Gott“, dachte er, „was für einen anstrengenden Beruf habe ich gewählt! Tag aus, Tag ein auf der Reise. Die geschäftlichen Aufregungen sind viel größer, als im eigentlichen Geschäft zu Hause, und außerdem ist mir noch diese Plage des Reisens auferlegt, die Sorgen um die Zugenschlüsse, das unregelmäßige, schlechte Essen, ein immer wechselnder, nie andauernder, nie herzlich werdender menschlicher Verkehr. Der Teufel soll das alles holen!“ (Kapitel I). Und er fährt in seiner Reflexion fort: „Wenn ich mich nicht wegen meiner Eltern zurückhielte, ich hätte längst gekündigt, ich wäre vor den Chef hin getreten und hätte ihm meine Meinung von Grund des Herzens aus gesagt. Vom Pult hätte er fallen müssen! Es ist auch eine sonderbare Art, sich auf das Pult zu setzen und von der Höhe herab mit dem Angestellten zu reden [...] Nun, die Hoffnung ist noch nicht gänzlich aufgegeben; habe ich einmal das Geld beisammen, um die Schuld der Eltern an ihn abzuzahlen – es dürfte noch fünf bis sechs Jahre dauern –, mache ich die Sache unbeding. Dann wird der große Schnitt gemacht“ (Kapitel I).

Hier kommt zum einen zum Ausdruck, wie Gregor sein unterdrücktes Es befreien will, wie er sich von dem rigiden Über-Ich lösen will, wie bei ihm die Sehnsucht nach einem anderen, lustvolleren Leben deutlich wird. Sein innerer Kampf richtet sich gegen die Stimmen der Väter, gegen den Chef und den leiblichen, patriarchalisch agierenden Vater als Repräsentanten der wirtschaftlichen und der familialen Machtsysteme. Er ist zutiefst unzufrieden mit dem Vater, von dem er ausgenutzt und zur Arbeit verpflichtet wird, um dessen Schulden zurückzuzahlen. Aus diesem finanziellen Grund muss er sich dem kapitalistischen System der hierarchischen Strukturen, der Unterdrückung und der Entfremdung unterwerfen. Sein Leben im Kapitalismus wird einerseits zu einer Mittel-Zweck-Relation degradiert. „Das Leben erscheint nur als Lebensmittel“ – so *Marx* (1971, S. 57). Andererseits sind es die Herrschaftsstrukturen, in welche der Arbeiter oder Angestellte eingebunden ist. Sein Handeln ist immer abhängig von den Besitzern, Managern und Firmenchefs. Er verhält sich daher zu seiner eigenen Tätigkeit als zu einer unfreien, von oben herab diktierten „Tätigkeit im Dienst, unter der Herrschaft, dem Zwang und dem Joch eines anderen Menschen“ (*ebd.*, S. 59). Gregors Chef sitzt auf dem Pult, gibt Anweisungen und spricht, falls notwendig, Sanktionen aus, wenn die

erforderlichen Leistungen nicht erbracht werden. So sind der Chef ebenso wie der Familienvater Abbilder der gesellschaftlichen Autorität.

Neben der Entfremdung von der Arbeit selbst wird auch die Entfremdung des Menschen vom Menschen beschrieben. Es herrscht, wie *Gregor* darlegt, in der Geschäftswelt kein „herzlich werdender menschlicher Verkehr“. Er leidet an dem Gesellschaftlichen, an seiner entfremdeten Arbeit und an der Herzlosigkeit der kapitalistischen Strukturen. Er kann nicht mehr arbeiten, muss dies aber, weil er die Pflichten gegenüber seinen Eltern und seiner Schwester immer vor Augen hat, und bleibt in einem schizophrenen Spannungszustand.

*Gregor* will sich von diesem falschen Selbst lösen, das vollständig vom Über-Ich bestimmt wird. Er hat Visionen eines anderen Lebens, die aber nicht von den Familienangehörigen geteilt werden, denn sie verharren im Reich der Normalität. Sie müssten *Nietzsche* zufolge mit dem Wahnsinn geimpft werden (*Nietzsche* 1994, Band VII, 1, S. 136), damit sie ihn verstehen und sich gegenüber anderen Möglichkeiten öffnen. *Gregors* verwandelte Stimme und körperliche Form, die zunächst einmal Ungeheuerlichkeit suggerieren, sind im tieferen Sinne eigentlich die Zeichen eines neuen und anderen *Gregors*. Es ist die Geburt des naszierenden Sein-Wollens, es ist die Vision einer alternativen Welt. Durch die Differenz zwischen den von der Familie und dem Chef an *Gregor* gestellten beruflichen Erwartungen einerseits und seiner intendierten Selbstverwirklichung als ein neuer Mensch andererseits scheint sich eine komische Katastrophe anzubahnen. Aber *Gregors* Versuch, trotz seines veränderten Zustands noch immer zur Arbeit gehen zu wollen, ist, wie *Kafka* selbst dachte, eine äußerst genaue Wiedergabe des menschlichen Strebens, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz: „Das eigentlich Komische ist freilich das Minutiöse“ (*Neumann* 2012, S. 397). Das Komische ist jedoch das Reale. *Kafka* kommentiert mit viel Witz die Absurdität der bisherigen Alltagswelt *Gregors*, in der er als Spieler im rationalisierten Drama der bourgeoisen, auf Funktionalität ausgerichteten Familie wie auch der Arbeit in Erscheinung tritt und wo das Anders-Sein zur Notwendigkeit wird.

**Mögliche therapeutische Strategien | Für *Kafka*** scheint jede Familienkrise in einem patriarchalischen System, in welchem der Vater absolut herrscht,

nur schwer lösbar zu sein. Der Konflikt zwischen Vater und Sohn ist für ihn ein nicht zu bewältigendes Problem, solange der Vater dominant, tyrannisch und Furcht erregend ist. In der „Verwandlung“ hat sich der Vater als die strafende Instanz gezeigt, der *Gregor* mit Äpfeln bewarf, ihn verwundete, was letztendlich zu dessen Tod führte. Die geschleuderten Äpfel sind der Beginn einer Eskalation des Bruches zwischen Vater und Sohn.

In einem Brief an den Vater schreibt *Kafka*, dass er als Sohn stets versucht habe, seinem Vater näher zu kommen, doch jedes Mal sei er gescheitert (*Kafka* 1995). Während der Vater wie ein Patriarch das Geschehen in der Familie bestimmte, zog sich der Sohn immer mehr in sich zurück. Diesem Verhalten folgt auch *Gregor*, der sich nach den Bewürfen mit Äpfeln durch seinen Vater in seinem Zimmer isolierte.

Vom Vater aus gesehen ist es der Sohn, der zu sensibel und niedergeschlagen ist und dem es an Durchsetzungsvermögen in der Gesellschaft fehlt. Er ist so anders als er und so anders als das, was in der kapitalistischen Gesellschaft als normal betrachtet wird. Der Sohn ist der Gestörte und er muss behandelt werden. Wenn der Vater heute leben würde, so würde er gewiss für die Verabreichung von Medikamenten sein, um *Gregors* Persönlichkeit zu verändern. Psychopharmaka könnten die Wahrnehmung, das Denken, die Bewegungen und das Fühlen *Gregors* beeinflussen und möglicherweise einen anderen, gesellschaftlich gesehen normaleren Menschen aus ihm machen. Zweifelsohne könnten auch verhaltenstherapeutische Strategien mithilfe von Lerntechniken und Verstärkermechanismen abweichendes und unerwünschtes Verhalten modifizieren. Die verhaltenstherapeutische wie auch die psychopharmakologische Steuerung abweichenden Verhaltens ist in Machtsysteme eingebunden, welche die Gestörten disziplinieren und normieren soll.

Es ist die Weisheit des methodologischen Individualismus, dass einer das System stört und zurechtgerückt werden muss. In unserem Fall ist *Gregor* der Störer und der Gestörte in der Familie. Die Familie *Samsa* bezeichnet ihn als „das“ Problem, er ist daher der zu Behandelnde. Dieser Vorstellung zu entsprechen, wäre der methodische Individualismus therapeutischen Vorgehens. Doch seit einiger Zeit haben sich zusehends auch familientherapeutische Ansätze

als alternative Lösungsstrategien breitgemacht. Sie gehen davon aus, dass eine Störung nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern das ganze familiäre Umfeld als in seiner Kommunikation gestört gesehen werden muss. Es wird eine positive Veränderung der Kommunikation aller Familienangehörigen angestrebt. Es soll zu einer Verständigung untereinander kommen, die zu einem gegenseitigen Verständnis und zu Empathie füreinander beizutragen vermag (Hansen 2012). Die Familientherapie, zweifelsohne ein Fortschritt gegenüber dem therapeutischen Individualismus, mag zwar bei leichten und moderaten Konflikten erfolgreich sein, selbst bei schwierigeren Fällen mag sie hin und wieder in der Lage sein, Verhaltensweisen zu modifizieren, doch auf den Wahnsinn einzugehen und diesen zu behandeln, ist weitaus problematischer, da in dieser therapeutischen Ausrichtung keine Störungstheorie des Wahnsinns in der Familie vorzuliegen scheint, worauf sie in der Praxis bauen könnte. Der Wahnsinn lässt sich nicht so schnell in ein therapeutisches System, das auf rationalen Strukturen beruht, einordnen.

**Selbsthilfe der Wahnsinnigen** | Es scheint, als ob es für einen Normalen, auch selbst für eine Fachkraft, ob Therapeutin, Therapeut, Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter, äußerst schwierig ist, auf den Wahnsinnigen einzugehen und ihn zu verstehen, denn der Blick ist zumeist auf das Normenabweichende und Störende gerichtet und weniger darauf, seine lebensweltlichen Erfahrungen zu erschließen. Selbst wenn der normalisierende Blick die psychosoziale Abweichung des Wahnsinnigen in Klammern setzen sollte, tun sich die psychosozialen Expertinnen und Experten schwer, Wahnsinn als möglicherweise sinnvoll für den Betroffenen in seinen unerträglichen familialen Bedingungen zu deuten. Da den Professionellen diese einmaligen Erfahrungen verschlossen bleiben, ist das Verständnis für den Wahnsinnigen sehr begrenzt.

Die Familie *Samsa* hat nie Interesse daran gezeigt, die subjektiven Erfahrungsstrukturen *Gregors* nach dessen Verwandlung zu erkennen. Wahrscheinlich war es für sie genauso unwichtig, sich Gedanken zu machen, wie er sich noch zu normalen Zeiten, also vor seiner Verwandlung, in seiner Arbeitstätigkeit fühlte. Für sie war nur wichtig, dass die Geldeinnahmequelle da war. Wenn die Mutter dem vom Firmenchef geschickten Prokuristen gegenüber äußert, dass *Gregor* nichts als seine Arbeit im Kopf habe, demon-

striert diese Aussage die Ignoranz gegenüber der Gefühlswelt ihres Sohnes, die doch ganz und gar anders ist, wie seinen Reflexionen nach der Verwandlung zu entnehmen ist. Da weder die Familie noch die Professionellen den Wahnsinn adäquat zu verstehen in der Lage sind, ist Selbsthilfe gleichföhlender und gleichgesinnter Wahnsinniger wahrscheinlich eine denkbare Lösung, den Wahnsinn zu erschließen und ihn in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Wenn die Wahnsinnigen sich bemühen, „aus einer sinnlosen Situation [...] etwas Sinnvolles zu machen“, wie *Laing* und *Esterson* (1977) wahnsinnige Erfahrungen einschätzen, dann können sie möglicherweise zusammen in einer Selbsthilfegruppe dazu beitragen, dass ein „Zusammenbruch“ vermieden wird und ihnen ein „Durchbruch“ (*Laing* 1976b) zu einem Leben, jenseits der Normalitätsstrukturen, gelingt. Nur die Wahnsinnigen selbst wissen, welche Erfahrungen mit dem Wahnsinn in Verbindung stehen, wie dies *Porter* zum Ausdruck bringt, wenn er schreibt: „None but madmen know“ (*Porter* 1987, S. 91).

Die Selbsthilfegruppen Wahnsinniger könnten sich in einem gemeinsamen Kraftakt von der in der Gesellschaft üblichen defizitären Kategorisierung, gestört, krank und gefährlich zu sein, befreien und ohne äußere Intervention ihre Fähigkeiten und Ressourcen freisetzen und ihre Ungefährlichkeit deutlich machen, wie dies am Beispiel der „Nachtschwärmer“ in Bremen in ihrem nicht psychiatrischen Ansatz deutlich wurde (*Hellerich* 2003). Das Problem der meisten Psychiatrie-Erfahrenen ist es, dass sie aufhören, sich zu wehren, sich in sich selbst zurückziehen und passiv werden. Dieser Rückzug ist auch bei *Gregor* zu beobachten. Selbsthilfegruppen vermögen die sich zurückziehenden Wahnsinnigen wieder zu aktivieren und in den von diesen Gruppen geschaffenen Freiräumen wäre es möglich, ihr unterdrücktes Es wieder zur Entfaltung zu bringen. In diesen Selbsthilfegruppen könnte die Defizit-Kategorie der Potenzialität weichen.

Es ist erstaunlich gewesen, was die Psychiatrie-Erfahrenen in der Selbsthilfegruppe „Nachtschwärmer“ zu leisten in der Lage waren. Sie organisierten den Betrieb eines Nacht-Cafés, gründeten diverse Kleingruppen, etwa eine Künstler-, eine Zeitungs-, eine Literatur- und eine Frauengruppe, und bauten eine Gemeinschaft auf, die der Individualisierung entgegenwirkte. Auch in dem von Professionellen

geschaffenen Projekt „Weglaufhaus“ in Berlin war es gelungen, eine Gemeinschaft Wahnsinniger aufzubauen, in welcher die Bewohnerinnen und Bewohner mit Psychiatrie-Erfahrung aktiviert wurden, ihren Alltag selbst zu gestalten und sich selbst zu befähigen (Kempker; Wehde 1998). Diese Potenziale könnten, wenn sie freigesetzt werden, neue Muster einer alternativen Kultur aufzeigen und möglicherweise die „normale“ Kultur flexibilisieren und diversifizieren.

In einer multikulturellen Gesellschaft sollten nicht nur ausländische Kulturen ihren Platz haben, auch Wahnsinnkulturen sollten die Gesellschaft durchdringen und neue Anregungen für ein sinnvolles Leben geben können. Nur durch ein Sich-Einlassen auf den Wahnsinn und eine kritische Auseinandersetzung mit den normalen Strukturen der Gesellschaft kann der Dualismus von normal und wahnsinnig aufgehoben werden, der schon seit Jahrhunderten ein Teil der abendländischen Kultur ist. Vielleicht kann die sich erst seit wenigen Jahren konstituierende Gruppe der Sozialaktivistinnen und -aktivisten, wie zum Beispiel das Institut für Sozialchoreographie<sup>1</sup> (Valk 2015), die das Ziel verfolgen, Kunst mit Sozialer Arbeit in Verbindung zu bringen, der Erzählung Kafkas entsprechend die Keimzelle einer neuen Gemeinschaft werden, in welcher die traditionellen Gegensätze zwischen normal und verrückt aufgehoben werden.

*Professor Dr. Gert Hellerich lehrte Sozialwissenschaften an der Hochschule Bremen, Fachbereich Sozialwesen. E-Mail: g.hellerich@att.net*

*Professor Daniel White lehrt Philosophie am Wilkes Honors College der Florida Atlantic University. E-Mail: dwhite@fau.edu*

## Literatur

- Beck**, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Wege in ein andere Moderne. Frankfurt am Main 2003
- Bleuler**, Eugen: Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin 1979
- Cooper**, David: Der Tod der Familie. Reinbek 1972
- Dörner**, Klaus: Bürger und Irre. Frankfurt am Main 1995
- Elias**, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Band II. Frankfurt am Main 1976

- Foucault**, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt am Main 1973
- Freud**, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt am Main 1973
- Freud**, Sigmund: Das Ich und das Es. Gesammelte Werke. Band XIII. Frankfurt am Main 1999a, S. 237-276
- Freud**, Sigmund: Das Unheimliche. In: Werke aus den Jahren 1917-1920. Gesammelte Werke. Band XII. Frankfurt am Main 1999b, S. 229-268
- Fromm**, Erich: Studien über Autorität und Familie. Paris 1936
- Hansen**, Hartwig: A bis Z der Intervention in der Paar- und Familientherapie. Stuttgart 2012
- Hellerich**, Gert: Selbsthilfe Psychiatrie-Erfahrener. Bonn 2003
- Horkheimer**, Max: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt am Main 1967
- Kafka**, Franz: Die Verwandlung. In: <http://Gutenberg.spiegel.de/buch/die-Verwandlung-165/1> (veröffentlicht 1916, abgerufen am 10.11.2016)
- Kafka**, Franz: Brief an den Vater. Herausgegeben und kommentiert von M. Müller. Stuttgart 1995
- Kempker**, Kerstin; Wehde, Ute (Hrsg.): Das Weglaufhaus. Berlin 1998
- Laing**, Ronald: Die Politik der Familie. Köln 1976a
- Laing**, Ronald: Phänomenologie der Erfahrung. Frankfurt am Main 1976b
- Laing**, Ronald; Esterson, Aaron: Wahnsinn und Familie. Köln 1977
- Marcuse**, Herbert: Nachgelassene Schriften. Band 3: Philosophie und Psychoanalyse. Lüneburg 2002
- Marx**, Karl: Ökonomisch-Philosophische Manuskripte. Reinbek 1971
- Neumann**, Gerhard: Kafka-Lektüren. Berlin 2012
- Nietzsche**, Friedrich: Werke, Band VII, 1. Berlin 1994
- Porter**, Roy: Mind Forg'd Manacles. Cambridge (Mass.) 1987
- Ruesch**, Jürgen; Bateson, Gregory: Kommunikation. Hamburg 2012
- Valk**, Steve: Das Institut für Sozialchoreographie. In: <http://socialchoreography.com/> (veröffentlicht 2015, abgerufen am 10.11.2016)
- Weber**, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1976

**1** Mithilfe von Tanz und sozialer Choreographie soll sowohl im Individuum als auch in der Gesellschaft ein Perspektivenwechsel herbeigeführt werden, der nachhaltige Gestaltungsprozesse einleitet. In der Tanzdramaturgie verwischen sich die Grenzen zwischen Normalität und Abweichung. Es entsteht etwas Innovatives, ein neues kulturelles Terrain jenseits des Sozial- und Verhaltensmanagements des Normalen.